Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **16 (1934)**

Heft 27

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 6. Juli 1934 — Erscheint jeden Freitag — 16. Jahrgang. Nr. 27

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Inland.

Das Interesse für die Innenpolitik tritt diese Woche vor der Wucht der außenpolitischen Ereignisse um ein Wesentliches zurück. Immerhin ist mit den dieser Tage zu einem Abschluß gelangten **Transferverhandlungen mit Deutschland** ein für unsere Volkswirtschaft und namentlich für unsere schweiz. Gläubiger deutscher Schulden wichtiges und erfreuliches Ereignis zu nennen. Deutschland hat bekanntlich erklärt, seinen gesamten ausländischen Zinsendienst mangels der nötigen Devisen einstellen zu müssen. Demgegenüber bestand aber unsere Schweiz darauf, daß die Devisen aus unserer Einfuhr aus Deutschland — die bedeutend größer ist als unsere Ausfuhr dorthin für diese Zinszahlungen längst genügen würden. Die in diesem Sinne von Minister Stucki klug und zähe geführten Verhandlungen mit Deutschland haben nun zu einem Erfolg geführt. Deutschland stimmt einem gewissen Clearing einem Verrechnungssystem zu, nach welchem der schweiz. Importeur den Gegenwert für seine aus Deutschland bezogenen Waren nicht mehr direkt an seinen deutschen Lieferanten, sondern nur noch an eine Verrechnungskasse bei der schweiz. Nationalbank einbezahlt. Desgleichen der deutsche Importeur von Schweizerwaren an eine ebensolche Stelle bei der deutschen Reichsbank. Die auf diese Weise bei der schweiz. Nationalbank zusammenlaufenden Gelder werden verwendet 1. zur Bezahlung des schweizerischen Exportes nach Deutschland, 2. für den deutschen Touristenverkehr nach der Schweiz und 3. zur Bestreitung der Zinszahlungen auf die deutschen Anleihen und Stillhalteabkommen.

Diese Vereinbarung setzt natürlich einen gewaltigen Verwaltungsapparat voraus, dessen Aufbau einige Zeit erfordern dürfte. Das Abkommen tritt deshalb erst am 1. August in Kraft, immerhin mit Rückwirkung auf den 1. Juli, so daß von da ab der schweiz. Importeur und Exporteur gedlich nicht mehr direkt, sondern nur noch über die Nationalbank mit seinem deutschen Lieferanten bzw. Kunden verkehrt.

Ausland.

In **Deutschland** haben sich diese Woche schwerwiegende Ereignisse abgespielt. Hitler und Goering sollen einer Verschwörung von hohen Führern der S. A. auf die Spur gekommen sein. Hitler begab sich in der Nacht vom Freitag auf den Samstag nach München und von da nach Wiessee am Tegernsee, wo eine Sitzung der Verschwörer stattfinden sollte, verhaftete persönlich seinen Stabschef Roehm morgens um 7 Uhr aus dem Bette heraus und mit ihm eine ganze Reihe anderer hoher S. A.-Führer. Sie wurden ohne weitere Prozedur standrechtlich erschossen. Aehnlich ging Goering in Berlin vor, aber hier nicht nur gegen die S. A., sondern — unter der Begründung, mit Roehm konspiriert zu haben — auch gegen rechtsgerichtete Kreise. So wurde unter andern General Schleicher und seine dazwischen tretende Frau bei der Verhaftung erschossen, von Papen in Schutzhaft genommen, seine Bureaux ausgeräumt und durchsucht, sein ganzer Mitarbeiterstab gefangen genommen und einige davon getötet, ebenso noch andere bekannte, rechtsgerichtete Persönlichkeiten. Mit rücksichtsloser Härte wurde „durchgegriffen". Es sollen an die 50 Persönlichkeiten erschossen und einige tausend gefangen genommen worden sein.

Aus einem Aufsehen erregenden Erlaß Hitlers an seinen neuen Stabschef Lutze muß auf eine abscheuliche Korrumpierung der höhern S. A. geschlossen werden: Schlemmereien, Trunkenheiten, moralischer Tiefstand sondergleichen. Auch von der Verhaftung in Wiessee wird berichtet, daß sie unter moralisch widerlichsten Umständen erfolgt sei. Roehm selbst soll — nach einer Darstellung in der gestrigen Donnerstag-Nummer der immer sehr gut und sehr seriös unterrichteten „Basler Nachrichten" — wirklich den Plan gehabt haben, am 30. Juni, abends 5 Uhr, loszuschlagen. Verärgert und unzufrieden, daß Hitler ihm vor einigen Monaten den Ausbau der S. A. zu einer richtigen Armee mit entsprechender Bewaffnung rundweg verweigert hatte, beschloß er mit seinen Genossen den Sturz der Regierung. Sämtliche Reichsminister, mit Ausnahme Hitlers, sollten umgebracht und dieser selbst in eine ohnmächtige Abhängigkeit von den Meuterern versetzt werden. Die neue Ministerliste sei komplett gewesen. Bereits auch seien in den wichtigsten Städten die S. A.-Mannschaften zum Loschlagen bereit gestanden und damit blutige Kämpfe zwischen S. A. und Reichswehr, der volle Bürgerkrieg unmittelbar vor der Türe. Schleicher soll tatsächlich mit Roehm konspiriert haben.

Trotz dieser Darstellung aber kann man Zweifel an den wahren Zwecken der blutigen Aktion doch nicht los werden. Gewisse unverfrorene Vorgänge um den Reichstagsbrand veranlassen zur Reserve. Auch sind noch zu viele Widersprüche ungeklärt. Die tiefern Hintergründe allerdings wird man wohl nie erfahren.

Die Wirkung dieser Ereignisse auf die Weltmeinung aber ist schlimm. Für **Oesterreich** dürften sie eine Entlastung bedeuten, die Vorgänge müssen im österreichischen Nationalsozialismus doch wohl eine starke Ernüchterung bewirken, umso mehr, als die österreichische Legion in der Nähe von München, die Drohgruppe Habichts, bereits aufgelöst worden ist. In **Amerika, in England und in Frankreich, auch bei uns,** wird die massenhafte standrechtliche Erschießung — ohne jegliche Möglichkeit der Verteidigung, die doch jedem Raubmörder zugebilligt wird — schärfstens abgelehnt. Die offenbare Korrumpierung des deutschen Nationalsozialismus flößt neuem Mißtrauen ein, die Meinung nimmt zu, daß mit einem solchen Deutschland kein haltbares Abrüstungsabkommen möglich sei („ist es", sagt die englische „Morning Post", „so ganz unwahrscheinlich, daß eine Regierung, die ohne jede Warnung gegen eine Gruppe von Volksgenossen vorgeht, schon morgen den Tigersprung gegen einen harmlosen Nachbar machen wird?") und daß der einzige Schutz vor ihm in der eigenen starken Aufrüstung und der Gleichgewichtspolitik von 1914 besteht. Barthou wird also bei seinem demnächstigen Besuch in London für seine Pläne einen empfänglichen Boden vorfinden.

Wie haben wir unsere bescheidene schweizerische Demokratie in diesen Tagen wieder geliebt! Möchten doch unsern nach dem deutschen Absolutismus schielenden verschiedenen Fronten die Augen aufgegangen und die andern erst recht in ihrem Trachten nach Schutz und Schirm unserer Demokratie bestärkt worden sein. Die Gefahren einer Diktatur sind uns zu deutlich vor Augen geführt worden.

Zeitgenössische Stimmen zum Anteil der Frau am öffentlichen Leben.

I.

Prof. Wili in:

Besinnung über das Schicksal der Schweiz.

In seiner jüngst erschienenen Broschüre* setzt sich der Berner Altphilologe Walter Wili mit Fragen unserer schweizerischen Existenz auseinander. Zusammenfassende Gesichtspunkte wie Fundament der Zukunft, Reserven, nahe und ferne Zukunft verraten, daß es sich um mutige, an einer nächsten und noch fernen Zukunft formende Gedanken handelt. Sie sind ernster und unbefangener Kritik wert, besonders auch, da der betrachtende Blick die geschichtliche Welt räumlich und zeitlich groß umfaßt. In die gewonnenen Zusammenhänge und tragenden Schlußgedanken sieht der Leser

die schweizerische Frau

hineinbezogen und zwar an verantwortungsvoller Stelle. Zu drei „großen Werken" ruft der Verfasser auf im Kampfe gegen die Entdemokratisierung unseres staatlichen Lebens. Eines dieser Werke, die getan werden müssen, „soll die Schweiz als Staat überhaupt bestehen bleiben", ist

die seelische Organisation des neuen Volkskörpers und die Mitarbeit der Frau am Staat.

Es interessiert, aus welchen Voraussetzungen, in welchem Geiste dieser Anspruch geschieht. Die Schweizer Frau (Arbeiterin, Bäuerin und Bürgerin) erscheint als eine der ideellen Reserven im Kampf gegen den Untergang, in deren Bereich „selbst ein Pessimist wie in Höhenluft atmen möchte". „Noch gibt es Schweizer Frauen. Wer unsere Arbeiterinnen mit jenen verschiedener anderer Länder vergleichen kann, weiß ihre Arbeit zu schätzen.

Noch gibt es Schweizer Bäuerinnen und Bürgerinnen, vor denen man in Hochachtung verharrt. Wer die umsichtige, staatserhaltende Kraft, die hier ruht, ihr gesundes resolutes Haus- und Restgefühl nachdenklich beobachtet hat, der bedauert nur, daß so viel Kraft mit so viel Bescheidenheit unter den politischen Scheffel gestellt wird. Es ist ein Jammer, daß just die besten Frauen in unserem Land sich immer noch gegen die Politisierung der Frau sträuben und dadurch den aktiven Anteil am Staat zurückstellen. Die Schweizer Frau ist im Durchschnitt geschichtlich und wirtschaftlich gut durchgebildet. Sie ist da selbst der deutschen und englischen Frau voraus. Gerade ihr enthält man bis heute das Recht vor, über die politischen Geschicke mitzubestimmen. Dabei sind unsere Gemeindeordnungen für eine Frauenarbeit wie geschaffen."

Es folgt die Feststellung, daß die Schweiz zusammen mit Frankreich das einzige Land der entwickelteren europäischen Staaten ist, in dem die Frau noch ohne politische Rechte ist, und ein Vergleich mit den nach wesentlichsten sozialogischen Grundlagen (z. B. Frauenarbeit und Pflicht) verwandtesten nordischen Staaten, sehr zu Ungunsten der Schweiz. Und zuletzt: Unser Zustand ist unhaltbar. Die Männer sollten bedenken, daß man nicht ungestraft wertvolle staatserhaltende Kräfte jahrzehntelang nicht achtet und brachliegen läßt.

Es sind also die im besten Sinne konservativen Kräfte der Schweizerin, die der Verfasser als Volksvermögen bucht, Kräfte, die sie den alten Bindungen Familie, Religion stärker verpflichtet als dem staatlichen Verband. Wie die im Wesen konservativere Französin hält sie instinktsicher an der eingeborenen Rolle in der menschlichen Gemeinschaft fest; für diese Funktion will der Verfasser sie ausdrücklich mit der politischen Gleichberechtigung belohnt haben und zwar mit dieser positiven Begründung: der Frau als dem wahrhaft volkserhaltenden Teil, der übrigens seelisch gesünder geblieben ist als der Mann, gebührt möglichst bald die

volle politische Gleichberechtigung.

So eindeutig anerkannte Werte wird jede Schweizerin nicht bloß aus Ansprüchen der natürlichen Gleichberechtigung, sondern aus Verantwortungsgefühl im Existenzkampf ihres Landes einsetzen wollen! Wie ist aber volkserhaltend zu verstehen? Es heißt nach Vorausgegangenem hier leider (außer seiner natürlichen Bedeutung) auch, daß die Frau schuld hat an einer der ins Gewicht fallenden großen Verschiebungen des schweizerischen Volkskörpers. Sie nimmt auf eine besondere Weise teil an dem bedrohlichen Bevölkerungszuwachs, der schon an und für sich eine vor allem seelische Gefahr bedeutet, die jetzt gegebenen Verhältnisse in Europa und vor allem eine fortgesetzte Entwertung der menschlichen Arbeitskraft vorausgesetzt. Im Gefolge dieser Vermehrung der Bevölkerung bei sich gleichbleibendem Raum sieht der Verfasser ein Ansteigen der nicht bäuerlichen Schichten, eine Verstädterung, ein Absterben der Bauernschaft, eine neue Menschen- und Berufsverteilung, seelisch eine Ablösung von den großen Bindungen der Landschaft, der Familie und Tradition, also eine weitere Gefährdung des schon bedenklich gelockerten seelischen Gefüges des heutigen Menschen: „in geometrischer Progression neurasthenisierte und seelisch geschwächte Menschen, ein seelisches Quallenstadium ohne Kraft und Gefüge".

In diesem Prozeß nun (der Verschiebung des Volkskörpers) soll die Frau eine fatale Rolle spielen. Der Verfasser nennt es „die Verweibung des Volkes". Infolge einer in den wahrscheinlichsten Sterbejahren um 20—25 Prozent geringeren Sterblichkeit als der des Mannes überwiegt die Frau im Volksganzen. Das erscheint ohne weiteres als eine Gleichgewichtsstörung im Volksorganismus. Der Verfasser äußert sich darüber nicht, wenn nicht durch die bloße Namengebung, bringt die Erscheinung aber in einen sehr eindeutigen Gedankenzusammenhang. Vergreisung, Verweibung, seelische Verquallung treten in enger Verkettung als verwandte soziologische Gefahren auf; Altersverschiebung, d. h. das „Nichtsterben der Alten", und Verweibung als Folgen unserer ausgebildeten Medizin. Es ist im Folgenden wohl absichtlich nicht unterschieden zwischen der einen und andern Erscheinung, wenn es heißt: aber mit diesem Tun bewahrt die Medizin zahllos oft auch Sterbenswertes und pflegt Halbnaturen und Serblinge hoch. Sie stellt damit, und das ist für unsere politische

Respektieren Mann und Frau einander nicht durchaus, so ziehen sie einander gegenseitig den Boden unter den Füßen weg.

Jeremias Gotthelf.

* Wili, Besinnung über das Schicksal der Schweiz; Verlag Haupt, Bern.

Marie Curie †.

Soeben erfahren wir, daß Frau Pierre Curie, geborene Marie Skłodowska, Professorin an der wissenschaftlichen Fakultät Paris, Mitglied der medizinischen Akademie und Leiterin des Radium-Instituts, am Mittwochmorgen um vier Uhr in einem Sanatorium bei Sallanche (Hochsavoyen) gestorben ist.

Wir gedenken in tiefer Trauer der großen Gelehrten, deren Forschungen von hervorragendem Werte für die ganze Welt geworden sind. In unserer letzten Nummer hatten wir zu ihren Ehren von der zweimaligen Ueberreichung des Nobelpreises an sie berichtet, nicht ahnend, daß sie so bald schon nicht mehr unter den Lebenden weilen werde. Wir hoffen, in Bälde von berufener Seite mehr über Leben und Werk der großen Verstorbenen melden zu können. —

Lob der Muße.

Die Ferien sind da und mit ihnen die Tage der Muße. Aber Ferien sind noch lang keine Muße. Denn diese kommt uns nicht nur von außen, sondern mehr noch von innen. Sie ist ein Geschenk oder in unserer Zeit der Zerstreuung gar eine Disziplin. Wer zerstreut ist und Zerstreuung sucht, hat keine Muße. Er setzt sein zerrissenes Leben fort; hat er nicht mehr die Arbeit als Gebieter, so wählt er sich sein eigenes kleines Zerstreuungsprogramm, um nicht der Muße zu verfallen. Denn in ihr begegnen wir uns selber und nicht immer risieren wir gern eine Selbstbegegnung. Auch nötigt sie uns vom geistigen Verbraucher zum Erzeuger zu werden. Wir verbrauchen nicht mehr unsre Zeit mit dem, was uns von außen kommt, mit Arbeitspflicht und Zerstreuung, mit Tagesprogramm und Vergnügen; wir sind still geworden, der Tag ist leer und wir haben selber zu erzeugen, was ihn füllen soll. Vielleicht, wenn wir ohne Hetze und sportlichen Ehrgeiz zu wandern wissen, kommt uns die Natur entgegen, erfüllt unsre Stille mit frischen, reinen Gedanken, mit entzückter Schau oder mit intimer Beobachtung. Denn im Zustand der Muße, abgeschlossen von äußerlicher und innerlicher Zerstreuung, ist unser Ohr offen für die Sprache der Natur. Wir leben es ihr unbewußt; und plötzlich finden wir uns wie erwachend, seit Minuten, seit Stunden, in ihre Geheimnisse versunken. Eine Amsel, die eine Last über den Weg schleppte, eine Singdrossel am Waldrand, die immer wieder vor uns ein Schritt entfloh, ein Feldvogel, der niederstieß und, Umwege nehmend, uns sein Nest nicht verraten wollte, irgend eine Einzelheit im Reichtum der Lebensvorgänge um uns, hat uns zum hingegebenen Lauscher und Anschauer gemacht; und eine Wohltat von Entspannung und innerlichem Gleichgewicht schenkt uns dieses einfache Sichhinneigen zu unsrer Erdennatur.

Wenn sie erst in ihrer Ganzheit auf uns wirkt, in der Schönheit, der wir in diesen Ferientagen zustreben, so wird die Stille in uns tätig. Ahnungen bei feren Wissens gewinnen Raum in unsrer Muße. Unter dem Eindruck der Landschaft schauen wir klar, was unserm Leben so oft fehlte, was dem Menschen dieses Zeitalters der Großstadt so schmerzlich abgeht: der einfache Zusammenhang mit der versinnigenden Natur, die Freuden des täglichen Umganges mit ihr, die das gesunde Brot für unser geistiges Leben sind. Die tiefe Heiterkeit, die Gelassenheit, die in solchen Mußestunden im Anblick der Bergwelt, im Waldesfrieden, oder auf der Sommerwiese in unsere Stille strömt, ist Befreiung vom Uebergewicht des Alltags, von der Angst um Zukünftiges, von der Sorge um Unabänderliches. Plötzlich schauen wir uns selber in unsrer Alltagsmühle drin, wie ein Arbeitsviech mit verbundenen Augen. In unsrer einsamen Muße sind wir uns selbst begegnet. Und eine Arbeit hebt an in dem Menschen, der da müßig im Grase liegt oder träumend durch den Wald geht, die wahre Ferientätigkeit, die Arbeit am eigenen Ich. Umgeben von der beständigen Natur stellt er sich wieder ins Sensblei, scheidet arg klein, wichtig und unwichtig. Vielleicht tut er diese Arbeit bewußt, vielleicht wie im Traum; vielleicht leuchtet die Erkenntnis nur über sein eigenes Leben, vielleicht scheint ihm die Zeit mit ihren Fragen in der Helle dieser Stunde oder dieses Augenblicks, vielleicht ist er schöpferisch begnadet und trägt einen unvergänglichen Gedanken davon. Einerlei: die Muße hat ihre Frucht getragen.

Aber nicht immer ist die reiche Natur als Bundesgenosse da und begabt sie mit ihren Geschenken. Wenn wir die Muße mit Eigenem erfüllen müssen, so wird sie uns zur Disziplin. Sie verlangt nicht weniger als Beherrschung des Gedankenganges und der Seelenstimmung. Beschauliche Ruhe fordert sie vom Gemüt und ein gelassenes Pflügen der Gedanken in fruchtbaren Aeckern vom Geiste. Wir haben in unserem Alltag so wenig Zeit und Ruhe, irgend etwas durchzudenken! Wir gelangen zum Nachschwatzen des Gelesenen und Gehörten, weil unser Urteil nicht Muße zum Reifen hatte. Und unser höchster Anspruch an wahres Menschentum geht damit verloren. Die Muße lockt den Geist auf gute Fährten; je zuchtvoller er ist, je raischer und sicherer folgt er dem Rufe der Stille in das Gebiet des Großen und Unpersönlichen. In der seelischen Gleichgewichtslage, die sie vermittelt, findet er seine freie Regsamkeit. Eine bedeutende Zeile im Buch, eine ferne Musik, altbekannte ländliche Geräusche, das tiefe Schweigen eines nebligen Abends, alles erfaßt er mit neuer Frische und Empfindsamkeit und es kann ihm zum Anlaß seines ungebundenen Schweifens werden.

Muße ist die Bedingung für die Kur der Nerven. (Und wer hat nicht sogenannte Nerven?) Die Ferien sind da und laden uns ein, uns Muße zu schaffen und mit dem Inhalt zu erfüllen, der Geist und Seele vom den Alltagsfesseln befreit.

R. Wst.

Frauen im Basler Konzertleben.

Noch nie, so will es uns scheinen, hat sich die Konzertsaison so weit in den Sommer hineingezogen, wie dieses Jahr. Die heurige Maifestwoche bedeutete noch lange nicht, wie es andere Jahre der Fall war, den Abschluß. Aber die Referentin muß leider bekennen, daß sie bei dem anhaltend schönen und trockenen Sommerwetter den Mut und die Ausdauer nicht mehr aufbrachte, allen Veranstaltungen beizuwohnen. Immerhin gibt es noch genug zu besprechen.

Um die soeben erwähnte Maifestwoche vorweg zu nehmen, welche dem Andenken Schuberts und Webers geweiht war, so spielte in derselben das weibliche Element eine verschwindend kleine Rolle. Im Münsterkonzert des Gesangvereins erfreute man sich an dem strahlenden Sopran Ria Ginsters, welche die höchsten Lagen mühelos erklimmt. Die Altistin kam neben ihr kaum zur Geltung, und war in den Ensemblesätzen von meinem ohnehin nicht sehr guten Platz aus oft nur schwer herauszuhören. Die wenigen Male aber, da sie hervortreten konnte, bewies unsre vorzügliche Opern-Altistin Res Fischer aufs Neue, daß sie mit ihrer kultivierten Intelligenz jeder Aufgabe gewachsen ist und einen in der Kirche die Bühne vollständig vergessen lassen kann.

Auch in der Uraufführung des Oratoriums über Sprüche des Angelus Silesius von Conrad Beck konnte man die eben erwähnten Qualitäten der Sängerin Ria Ginster bewundern. Das Werk stellt ungeheure Anforderungen, sowohl an die Stimme, als auch an die Gestaltungskraft, welchen nicht nur die Sopranistin, sondern auch die für Basel noch neue Altistin Maria von Basilides aus Budapest durchaus gerecht wurden. Letztere verfügt über ein schmiegsames, weiches Organ und darf als eine gute Acquisition für den Konzertsaal begrüßt werden.

Diese Konzerte des Kammerorchesters und Chors unter der genialen Leitung von Paul Sacher bieten überhaupt immer Schönes und Interessantes. Man kann es fast nicht glauben, daß ein so wundervolles Werk wie das Haendel'sche Oratorium „L'Allegro, il Pensieroso e il Moderato" in Basel noch nie aufgeführt worden sein soll, ist es doch von Anfang bis zu Ende (es wurde nur der erste Teil gegeben) in Wohlklang getaucht. Die weiblichen Solopartien, beides Soprane, lagen in guten Händen. Lucia Corridori aus Luzern besitzt einen Sopran von verführerischem Wohllaut und eine Koloraturtechnik, die sich namentlich in der Nachtigallenarie, dem bekanntesten Stück des Werkes, voll auswirken konnte. Neben ihr wirkte Marianne Löw (man verzeihe uns das abgedroschene Bild, es will uns kein treffenderes einfallen) wie das Veilchen neben der vollerblühten

Zukunft wichtig, einen nicht abzuschätzenden, aber nachdenkenswerten Prozentsatz der seelisch Gefährdeten und Empfindlichen, die unsere Zeit schon zur Uebergenüge hervorbringt.

Natürlich befinden sich unter diesen geretteten Empfindlichen auch wertvolle, ja höchst wertvolle Naturen. Aber der brutale Auswahlprozeß der Natur ist damit bedenklich verfälscht. Die Medizin unterstützt also entscheidend die Neigung zum seelischen Quallenstadium. Und noch einmal: dadurch stellt sich auch von hier das Problem des Alterns, der Verweibung und der seelischen Verquallung dringlicher als selbst in Frankreich und England, den bisher gealtertsten Völkern Europas.

Die Feststellung dieser biologischen Tatsachen und ihrer sozialen und wirtschaftlichen Folgen (sozial Höchstbelastung, wirtschaftlich Unterverbrauch) zwingt zu unsentimentalem Nachdenken. Für ihre Deutung namentlich im seelischen Bereich möchte wir freilich Abstand nehmen vom Verfasser. Wir sehen in der Parallelsetzung von Ueberalterung, Verweibung und seelischer Verquallung vorerst eine völlige Entwertung seiner Behauptung, die Frau sei der seelisch gesünder gebliebene Volksteil. Nach dem Vorausgegangenen können wir daraus weder einen Ansporn zu Aktivität noch eine reale Vorstellung gewinnen. Hingegen wird uns im Folgenden seine Anerkennung der „vernünftigen hygienischen Gesetze zur Verhütung minderwertiger Nachkommenschaft" klar und die Bereitwilligkeit, womit der Verfasser selbst in der Pflege der Rasse im heutigen Deutschland Möglichkeiten zu Großem entdeckt. (Es empfiehlt sich, die klugen Ueberlegungen der Schrift selbst zu lesen, die über ein am Rassegedanken geformtes Geschichtsbewußtsein, ein durch ihn gewonnenes „wirklich weites seelisches Verständnis" und die Einsicht, daß andere Gewalten als die Rasse: Rassenmischung, Landschaft und geschichtlich gewordene Gemeinschaft staatsbildend sind, hinführen zu einem Hauptziel der Schrift, zu der Idee der Vereinigten Staaten von Europa.)

Die beschriebene Errechnung des seelischen Bestandes unseres Volkes und die Auffassung von Lebensfähigkeit und Unfähigkeit ist weit entfernt von dem jüngst ausgesprochenen Wort Robert de Traz: sans les malades le monde irait moins bien. Oder wäre eine so spirituelle Auffassung in unserem verarmenden Europa nicht mehr erlaubt und erlebten wir auch hierin eine Rückbildung zu „einfachen Begriffen"? Seelische Maßstäbe, wie sie C. G. Jung, der „weitestsehende Seelenforscher der Gegenwart" in seiner „Frau in Europa" braucht, scheinen uns von sehr bedingter innerer Dauer und in keiner Weise zukunftschaffend. Wenn hier an sein Wort erinnert wird, daß der größte Teil der heutigen Menschheit, um zu gesunden, der strengen Bindungen der katholischen Kirche bedürfte, so mißverstehen wir ihn selbstverständlich nicht und sehen auch eine medizinisch erlaubte Feststellung in der „unumstößlichen Feststellung" von Prinzhorn (Psychotherapie), daß die drei großen Bindungen Ehe, Kirche und Militär die weitaus besten Heilerinnen der seelisch Kranken seien. In Wahrheit bleibt eine solche Zusammenstellung monströs und das Zurückgehen auf überkommene Wege der Disziplinierung keine zukünftige Lösung. Der Verfasser schlägt zwar „die bedeutsame Umordnung der Erziehung und des Heeres" vor, aber aus dieser engen Ideenverbindung ersteht zwangsmäßig das Bild der militarisierten Jugend und der geistig militarisierten Menschheit der diktatorisch regierten Staaten.

Wir erschrecken nicht vor der mutigen Rücksichtslosigkeit, mit der der Verfasser die mannigfaltigen und allerdings schwer kontrollierbaren Erscheinungen des schweizerischen Lebens beim Namen nennt und in ein Schicksalsbild einzuordnen sucht. Dieses Bild scheint uns da aus zu großer Fernsicht oder wohl Kurzsicht zu einem Teil der Mitverantwortlichen verzeichnet, wo er die materialistischen Hintergründe aufzudecken sucht. Und wo er sich um Lösungen bemüht, geschieht es nicht aus der nötigen Erlebnisnähe mit wirklich regenerativen Gegenwartskräften. Es heißt zwar eindeutig: fraglos ist die schweizerische Demokratie ein Unikum unter Demokratien und der letzten Verteidigung würdig. Aber die Vorstellung vom „alemannischen Urtrieb zum Herrscher (der Führer werden muß)" leitet den Verfasser in wichtigen Ueberlegungen. Doch wollen auch diese im Zusammenhang gehört werden. Immerhin bleibt als Eindruck, die Ueberlegungen bewegen sich alle im Vordergrund. Hinter ihnen und über ihnen stehen als werbende Mächte die bewegenden Gedanken der auf uns eindringenden Nachbarwelten.

M. T.

Wie viel Frauen sind beim Bundespersonal?

Wenn man in Zeitungen, Vorträgen, Streitschriften etc. liest, daß die Frauen, diese beäugelten Doppelverdienerinnen, Platz machen müssen, daß sie überhaupt — natürlich vor allem an gehobenen Posten — nicht am Platze seien, wenn doch noch Männer Arbeit suchen — so könnte man nachgerade meinen, der Anteil der Frauen müsse bedeutend sein. Aber lassen wir die Statistik das wahre Bild zeigen. Vor uns liegt eine Tabelle, den Stand des Bundespersonals nach Geschlechtern und nach Besoldungsklassen notierend (vergl. Berufsberatung und Berufsbildung, Heft 4, April 1934). Unter Besoldungsklassen sind 26 verschiedene notiert, die 1. als oberste bezieht 13,400 bis 17,000 Fr., die 26. als unterste bezieht 2700 3900 Fr. Jahresgehalt. Es arbeiten nun als Beamte in der

Zentralverwaltung: 152 Frauen (2097).*
Von ihnen beziehen:
76 (16) 3000 bis 4800 Jahresgehalt
23 (103) 3500 „ 6500 „
18 (1762) mehr.

Zollverwaltung: 22 Frauen (3065).
Von ihnen beziehen:
6 (0) Gehalt von 2800 bis 4200
2 (1) „ „ 2900 „ 4500
12 (741) „ „ 3000 „ 4000
2 (2324) höhere Gehälter.

Regiebetriebe: 22 Frauen (404).
Von ihnen beziehen:
16 Frauen (19) Gehalt von 2800 bis 4800
6 „ (385) höhere Gehälter.

Post, Telegraph, Telephon:
1352 Frauen (10966).
Wiederum finden wir bei der Großzahl, nämlich: 1067 Frauen (686) Gehalt von 2800 bis 4500.

Bundesbahnen: 68 Frauen (26347).
Von ihnen beziehen:
45 (12537) Gehalt von 2700 bis 4800
20 (5608) „ „ 3100 „ 5700
3 (8202) beziehen höhere Gehälter.

Es sind also als Beamte bei Bundesverwaltung und Bundesbahnen total 1616 Frauen und 42,879 Männer angestellt. Die Frauen sind durchwegs in den untersten Gehaltskategorien anzutreffen, in ganz vereinzelten Ausnahmen nur finden wir sie an gehobenen Posten.

Als Angestellte finden wir dann noch 1045 Posthalterinnen (2 2), 7 Landbriefträgerinnen (1358), 320 Bureaugehilfinnen (6), eine Kategorie, die offenbar speziell für Frauen in untergeordneter Position geschaffen wurde. Sodann sind 615 Barrierewärterinnen und 66 Haltestellenvorsteherinnen im Dienste der S.B.B. Lehrlinge bei Post und Bahn sind 374 gezählt, keine weiblichen, denn den Mädchen ist die Lehre verschlossen. —

* Die in Klammern beigegebenen Zahlen bedeuten die Zahl der in den jeweiligen Kategorien angestellten Männer.

Nochmals zur Nationalität der verheirateten Frau.

I.

Wir haben kürzlich gemeldet, daß dank der intensiven Vorarbeit der amerikanischen Frauen ein Gesetzesentwurf eingebracht worden ist, welcher der amerikanischen Frau und ihren Kindern die

amerikanische Staatszugehörigkeit

sichert, auch wenn die Frau sich mit einem Ausländer verheiratet. Durch die Unterschrift von Präsident Roosevelt ist dieses Gesetz — Stevens-Treaty wird es genannt zu Ehren von Doris Stevens, der amerikanischen Führerin, welche die Vorarbeiten stark beeinflußte — nun für die gesamten Vereinigten Staaten in Kraft getreten. Alice Paul, die Gründerin der Woman's Party, schreibt dazu in der amerikanischen Presse: „Meiner Ansicht nach ist dies einer der größten Siege, den die Frauenschaft je gewonnen hat, der erste Sieg von Bedeutung für alle Erdteile. Es scheint, daß durch ihre eigene große Arbeit die Frau diesmal in Stand gesetzt wurde, Einfluß auf die Gesetzgebung im internationalen Gebiet zu gewinnen. Die amerikanischen Republiken werden einen solchen Block von Regierungen bilden, die für die neuen Bestimmungen eintreten, daß jedes auch nicht amerikanische Länder beeinflussen wird."

II.

Zu dieser gleichen Frage ist auch

in Luxemburg

ein wichtiger Entscheid getroffen worden. „Ein neues Gesetz über Staatsangehörigkeit der Ehefrau in Luxemburg ist unlängst in der luxemburgischen Kammer einstimmig zur Verabschiedung gelangt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Gesetzes, soweit sie die Staatsangehörigkeit der Frau betreffen, sind die folgenden:

Die Frau nimmt bei der Heirat die Nationalität des Mannes an. Die Ausländerin, die einen Luxemburger heiratet, kann jedoch innerhalb eines Zeitraumes von sechs Monaten nach der Eheschließung eine Erklärung abgeben, der zufolge sie auf die Annahme der luxemburgischen Staatsangehörigkeit verzichtet und die eigene beibehält.

Die Luxemburgerin, die einen Ausländer heiratet, kann ebenfalls binnen sechs Monaten nach der Heirat erklären, daß sie ihre luxemburgische Staatsangehörigkeit beibehalten will. Auf Grund einer vorübergehenden Bestimmung kann die Luxemburgerin, die mit einem Ausländer verheiratet ist und ihre luxemburgische Staatsangehörigkeit verloren hat, diese wiedererlangen, wenn sie innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes eine Erklärung in diesem Sinne abgibt."

In der Kammerdebatte über die Gesetzesvorlage ist von dem Berichterstatter, Herrn René Blum, unumwunden zugegeben worden, daß den Frauenorganisationen hauptsächlich das Verdienst an der Neuregelung der Frage der Staatsangehörigkeit im modernen Sinne zuzuschreiben ist.

III.

Einen weiteren Beitrag zu dieser so wesentlichen Frage liefert uns ein wichtiger

Entscheid des Bundesgerichtes,

der dem Kinde einer Schweizerin und eines Ausländers das Los der Vaterlandslosigkeit erspart. Wir lesen darüber:

„Ein mit einer Schweizerin verheirateter früherer russischer Staatsangehöriger, der aus dem russischen Staatsverband ausgeschlossen worden war, weil er nach Ergreifung der politischen Macht durch die Bolschewisten Rußland verlassen hatte, ohne hierzu ermächtigt worden zu sein, suchte für sein der Ehe entsprossenes Kind um die Ausstellung eines Heimatscheines durch die Gemeinde Bonfol (Berner Jura) nach, wo seine Ehefrau heimatberechtigt ist. Die bernischen Behörden lehnten die Ausstellung eines solchen Heimatscheines ab, doch hat das Bundesgericht eine hiergegen gerichtete staatsrechtliche Beschwerde gutgeheißen und den Kanton Bern verpflichtet, dem betreffenden Kind einen Heimatschein zu verabfolgen.

Japanische Herrscherinnen.

Von Maria von Wertin, Tokio.

Am Aufgange der japanischen Geschichte steht eine gewaltige Frauengestalt, Amaterasu, die den Himmel beherrschende Sonnengöttin, ganz ohne Gatten, Ahnfrau des japanischen Kaiserhauses und damit der ganzen japanischen Nation. Lichtstrahl von oben heißt die sinngemäße Uebersetzung. Daß aber das Mater im Herzen dieses bedeutsamen Namens ein „Zufall" sein sollte, ist wenig glaublich. Sie residiert bis auf den heutigen Tag in Ise, somit dem zentralen Heiligtum der japanischen Nation, wo auch die drei Symbole ihrer Macht: Schwert, Spiegel und Juwelen aufbewahrt werden. Noch der Diplomat von 1934 erblickt, heimgekehrt, den geziemenden Abschluß seiner Mission erst im Besuche dieses Heiligtums.

In einer Zeit, die wohl bis zum Ueberdruß vom Echt-weiblichen und Ur-mütterlichen redet, ist es gar nicht uninteressant, uns einmal das authentische Porträt eines solchen Urweibs anzusehen. Es ist erstaunlich wenig glucknennenhaft oder „hausbacken", wie folgende Schilderung erweist.

Sieht Amaterasu ihre Macht ungebrochen im weiten Bereiche zwischen Himmel und Erde, gibt es einen einzigen, der sie ihr immer wieder zu entwinden strebt, gewalttätig in die ureigene Hoheitssphäre der Göttin einzudringen wagt und sie dadurch heftig erzürnt. Der junge Bruder Susanowo, der Brauser, dem das wilde Meer als Machtgebiet zugewiesen, will sich damit nicht zufrieden geben und beginnt land-, ja selbst himmelwärts zu toben. Deshalb kommt es zu einem höchst dramatischen Auftritt, wo sie den Bruder kampfbereit empfängt, „ihr Haar nach Art eines Mannes in Schöpfen aufbindet und ihren Frauenrock zu einer Hose zusammenbindet. Sodann nimmt sie einen Faden mit daran aufgereihten fünfhundert Yasaka-Juwelen und flicht ihn um ihre Haarschöpfe und um ihre Handgelenke. Ferner hängt sie sich einen tausendpfeiligen Köcher und einen fünfhundertpfeiligen Köcher auf den Rücken, und am Unterarm befestigt sie ein gewaltiges laut klingendes Rückschlagpolster. Indem sie das Ende ihres Bogens emporschwingt, und den Griff ihres Schwertes fest greift, stampft sie auf den harten Hof, so daß sie mit ihren Schenkeln hineintritt, als ob es Schaumschnee wäre und tritt ihn mit Fußtritten auseinander und erhebt ein gewaltiges Schelten und richtet gebieterische Fragen an ihn."

Alles was sich heute über weiblichen und unweiblichen Sport den Kopf zerbricht, wird gewiß darin übereinstimmen, daß dieses Urweib sich recht „unweiblich" gebärdete. Es ist ja überhaupt bezeichnend, daß in Tradition und sie illustrierenden Ausgrabungen, das Urweibliche und Urmütterliche sich völlig anders darstellt, als in den Köpfen vieler Leute, und man kann es einem selten Lebensnahen wie Goethe schon glauben, daß er seltsam erschauerte, als ihm der Ursinn des Wortes Mütter aufging. Daher auch seine Bedachtsamkeit, wo immer er von den Müttern und dem Ewig-weiblichen sprach. —

Gibt nun der ganze Mythos lückenlose Auskunft über die frühjapanische Menschheit, das Machtverhältnis der Geschlechter, Besitz- und Nachfolgerecht, so spielt ihre Form noch herein bis in die historische Zeit, ja sogar in ihren Ausläufern bis ins Mittelalter.

In den „Wei-Annalen", verfaßt unter dem Tjin-Kaiser, steht die hochinteressante Geschichte der

Wa-Königin Himiko.

Wa heißt auf chinesisch Japan. Nach diesem Bericht wurde das Reich zuerst von einem männlichen Herrscher regiert, und erst nach Thronstreitigkeiten hätte das Volk ein Weib zur Königin erhoben, Himiko. Durch ihre Magik bezauberte sie das Volk. Auch nachdem sie groß geworden, heiratete sie nicht; ihr junger Bruder hat ihr beim Regieren geholfen. Seit sie Königin geworden, hat man sie selten gesehen. Tausende von Mädchen warten ihr auf. Nur ein Mann ist da, der ihr die Speisen darbietet und ihre Befehle vermittelt. Sie wohnt in einem Palast mit Türen, Burg und Wehr. Bewappnete Wächter bewachen den Palast." — Die Gestalt dieser Himiko gehört auch zu jenen, die den zünftigen Historikern so oft die ganze Freude am Metier verderben. Jedenfalls war sie den Geschichtsschreibern der Tokugawa-Periode ausgesprochen lästig, weshalb man sie „ins Reich der Sage verwies", sehr zum Unterschied von Himikos eigenen, chinesischen Zeitgenossen, die es sich scheinbar zur großen Ehre anrechneten, in einer so vorzüglichen, über dreißig Länder herrschenden Frau, in ständigem Verkehr zu stehen; deren Gesandtschaften man am Hofe der chinesischen Kaiser mit großer Pracht und Feierlichkeit empfing, und deren Geschenke mit den kostbarsten Gegengeschenken erwidert wurden.

Sehr interessante Details berichten die Wei-Annalen weiter über das Reich der Himiko. Darnach scheint die Herrscherin zugleich Oberpriesterin gewesen zu sein. Die Gesellschaft ist ständig gegliedert. Ehrfurcht der Niederen vor den Höheren. Ferner herrscht Promiskuität. „Vater, Mutter und Brüder haben verschiedene Lagerstätten". Das Reich scheint sich unter Himiko eines großen Friedens erfreut zu haben, obgleich einmal eine der fast jährlich nach Wei reisenden Gesandtschaften von einem Kriege berichtet, den sie mit einem benachbarten Könige führe. Ferner heißt es, daß man im Wa-Reiche nicht stiehlt und es wenig Prozesse gibt. Nach dem Tode der zwar gattenlosen aber nicht jungfräulichen Königin folgte deren 13jährige Tochter auf dem Thron.

Diese ganze, hier in äußerster Kürze wiedergegebene Geschichte der „Wei freundlichen Wa-Königin", ein Titel, der Himiko vom Enkelsohne des berühmten Tsao von Wei (China), dem Kaiser Min verliehen wurde, ist eine nicht genug zu preisende Fundgrube in kulturhistorischer Beziehung. Nach den Wei-Annalen fällt die Regentschaft der Himiko ins zweite nachchristliche Jahrhundert. — Von den Historikern wurde ihre Gestalt vielfach mit der der Kaiserin Jingoh identifiziert, was sich allerdings als unhalt-

---

Rose; auch lieblich in seiner Art, aber von zarterem, bescheidenerem Reiz.

Lucie Siegrist aus Zürich, die ebenfalls in einem Konzert des Kammerorchesters mitwirkte, verfügt über eine helle starke Sopranstimme und eine sichere Koloraturtechnik. In der Höhe klingt die Stimme oft etwas scharf, auch sollte die Künstlerin auf sorgfältigere Aussprache bedacht sein.

Bei der Aufführung der H-Moll-Messe von Bach durch den Gesangverein konnte man sich endlich wieder an der herrlichen Stimme und Gesangskunst der jungen Holländerin Jo Vincent erfreuen. Wie schade, daß dieses Werk gerade den Solo-Sopran etwas stiefmütterlich behandelt und ihn eigentlich nie allein zu Worte kommen läßt! Frieda Dieroff behauptete sich tapfer neben dieser Partnerin; ihr schöner Alt würde aber noch viel schöner wirken, wenn er nicht gar so sehr aus der Tiefe des Halses hervorkäme. Eigentlich sollten auch die Solostimmen, entsprechend denen des Chors, fünffache Besetzung aufweisen. Bach hat sich jedenfalls die leichtbeschwingte jubelnde Arie „Laudamus te" nicht von einem baßlosen Organ mit ausgesprochenem Alttimbre vorgetragen gedacht. Auch kommt dadurch, daß ihr auch nach die ganze Mezzosopran-Partie zufällt, die Altistin unverhältnismäßig oft zum Wort.

Barbara Wiesmann-Bunger, die sich schon bei früheren Anlässen in Basel vorteilhaft eingeführt hatte, bewährte sich aufs neue im Bach-Mozart-Konzert des Bachchors. Sehr reizvoll war ihre Wiedergabe des lieblichen Duetts „Wir eilen mit schwachen doch emsigen Schritten" aus der Kantate. „Jesu, der du meine Seele". Auch ihre Partnerin Dora Wyß aus Baden führte ihre Partie tapfer durch, wenn auch mit etwas flackernder Stimme. In ihrer Solo-Arie schien sie zu sehr am Notenbild zu kleben, was der freien Gestaltung Eintrag tat. Dieser Vorwurf kann auch Frau Wiesmann nicht immer erspart bleiben.

In der Altistin (hier ist das Wort allerdings cum grano salis zu nehmen, denn die Stimme hat einen unglaublichen Umfang und Glanz in den hohen Lagen) Sabine Kalter aus Hamburg, welche im Symphoniekonzert für die erkrankte Sigrid Onegin einspringen mußte, hat die Musikgesellschaft entschieden einen glücklichen Griff getan. Ein hochdramatisches Temperament, dabei eine prachtvolle Stimme, die sich mühelos in allen Lagen bewegt, machen die Sängerin zur idealen Verdi-Interpretin.

Nun zu den Solistenkonzerten:

In ihrem Sonatenabend mit Eduard Ehrsam spielte sich Anna Hegner durch Beethoven und Brahms hindurch immer mehr in Stimmung, bis sie endlich mit der Wiedergabe der Sonate von César Franck eine unübertreffliche Meisterleistung bot. Aber wie schade, daß sie bei Zusammenstellung ihres übrigens schönen Programms nicht auch ihres alten Freundes und Gönners Hans Huber gedachte, dessen Sonaten für Klavier und Violine es wohl verdienten, hie und da der Vergessenheit entrissen zu werden!

In der dritten Mozart-Matinée, der einzigen des Cyclus, der ich beiwohnte, beherrschte Gertrud Flügel ihren Bratschen-Part mit Diskretion und rhythmischer Sicherheit.

Das Benzquartett aus Berlin Beatrice Benz, Elisabeth Enthoven, Melanie Wolff, Renate Werner), das wieder einmal nach längerer Pause der Heimatstadt seiner Primgeigerin einen Besuch abstattete, darf sich wohl mit Recht zu den besten Frauen-Streichquartetten rechnen. Sowohl das Haydn-Quartett als auch das Dvorak'sche Klavierquintett waren fein ausgearbeitet und mit kultiviertem Klangsinn vorgetragen. Die mitwirkende Pianistin Clara Hirt spielte die Fis dur-Sonate von Beethoven technisch sauber, aber ohne tieferes Eindringen in die Beethoven'sche Geisteswelt. Ueberzeugender gelangen die Begleitungen der Dvorak'schen Zigeunerlieder und der Klavierpart seines Quintetts. Was der Altistin Emilie Wackernagel an rein sinnlichem Klangreiz abgeht, ersetzt sie reichlich durch Intelligenz und souveräne Gestaltungskraft. Ihre Wiedergabe der gewiß enorm schwierigen und anstrengenden Missa brevis für eine Altstimme von Hermann Reutter werden ihr wenige nachmachen können. Die etwas dürftig anmutende Begleitung durch eine Violine und ein Cello erwecken auch weniger den Eindruck einer Unterstützung der Solostimme als eines feindlichen Elements, dessen sie sich mit Aufwendung aller Kräfte zu erwehren hat.

Das Cembalo bietet dem Spieler verhältnismäßig wenig Gelegenheit zur Entfaltung seiner Persönlichkeit; schon die begrenzten dynamischen Möglichkeiten bilden hierzu ein Hindernis. Es ist darum auch als Begleitinstrument nur bedingt anzuerkennen, da es dem konzertierenden Instrument nicht in alle Finessen seiner Nuancierung zu folgen vermag und in zarten Stellen oft etwas aufdringlich wirkt. Dies wurde einem besonders klar in dem Konzert, das Claire Levy zusammen mit dem feinnervigen Flötisten Joseph Bopp veranstaltete. Was technische Sicherheit anbelangt, so ist ihr Spiel über alle Kritik erhaben.

Doch verfährt die Künstlerin mit dem Rhythmus zuweilen etwas willkürlich, welche Stilwidrigkeit sich bei einem Instrument aus jener Zeit doppelt bemerkbar macht.

Elly Lang hatte den guten Einfall, mit dem Geiger Ludwig Reisacher zusammen lauter Werke moderner Tondichter, unter denen Reger der älteste war, zu spielen. Intelligenz und echt musikalisches Temperament besähigen sie in hohem Grade zu solchem Nachschaffen, und der Dank des einen anwesenden Komponisten kam sicher von Herzen.

Maria Kahl-Decker, die Berliner Pianistin, welche im Goetheanum in Dornach zwei Klavierabende gab, darf wohl mit Recht in eine Reihe gestellt werden mit den besten Vertreterinnen ihres Faches. Wir haben sie schon Werke der verschiedensten Meister spielen hören und wüßten nicht zu sagen, welcher von ihnen ihrem Naturell am nächsten liegt. In jeden weiß sie sich hineinzufühlen und seine Sprache zum Klingen zu bringen. Hoffentlich wird man diese Künstlerin auch bald in der Stadt Basel sowie in andern Schweizer Städten, zu hören bekommen.

Es ist immer interessant, Angehörige fremder Nationen längst bekannte und vertraute Werke interpretieren zu hören, auch wenn man sich nicht stets mit ihrer Auffassung einverstanden erklären kann. So bot die Wiedergabe Chopin'scher Werke durch die römische Pianistin Vittorina Bucci manches Befremdliche, mit ihren starken, für unser Gefühl oft übertriebenen Rubati und den grellen Akzenten. Man fühlte jedoch, daß diese Extravaganzen des Ausdrucks einer durchaus originellen künstlerischen Persönlichkeit entsprangen, daß sie nicht Manier, sondern Ausdruck ihrer innersten Empfindung waren. Sehr erfreulich war es, daß außer diesen paar Chopin-Nummern die Künstlerin lauter Landsleute von ihr, alten und neueren Datums, zu Worte kommen ließ. Da gingen einem nun manche Lichter auf: wie sie z. B. den gewöhnlich mehr spielerisch aufgefaßten Domenico Scarlatti zu einem Meister des Ausdrucks werden ließ und ihm damit neues Leben einhauchte. Frau Bucci kann entschieden sehr viel; nur sollte sie dem Pedalgebrauch noch mehr Aufmerksamkeit schenken und gewisse Härten des Anschlags im Forte auszugleichen suchen.

Damit wären die Leistungen der Frauen in der zweiten Hälfte der Basler Konzertsaison so ziemlich erschöpfend besprochen. Ja, wir haben uns sogar zu einem kleinen Abstecher in einen Nachbarkanton verleiten lassen, den man uns zu gute halten möge. Wir hoffen, die betreffende Künstlerin das nächstemal besprechen zu können, ohne unser Wirkungsfeld verlassen zu müssen.

Mac.

Kaufet die Karten des Bundesfeierkomitees!

Der Reinertrag dient dies Jahr der

Hauswirtschaftlichen Erziehung.

Der intensiven Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung und der hauswirtschaftlichen Berufsarbeit werden die Mittel zufließen.

Helfet daher mit, daß der Ertrag ein großer werde!

---

bar erwies. Aber damit kommen wir zu einer anderen, unvergleichlich prachtvollen und tatenfrohen Erscheinung, zur

Kaiserin Zingoh,

der Begründerin des frühjapanischen Imperialismus. Nach dem Koziki und den Japanischen Annalen: „Die Kaiserin Okinagatarajhime (chinesisch Zingoh) war der göttlichen Begeisterung fähig." Kaiser Thuai beriet mit seiner Gattin Zingoh und seinem Minister über die Unterwerfung des Kumasu-Landes. Dabei schlug er eine Harfe. Da ward die Kaiserin gottbegeistert und sprach: „Im Westen ist ein Land. Es gibt in jenem Lande viele Schätze, mit Gold und Silber angefangen. Ich werde euch jenes Land geben." Doch der Kaiser, zu schwächlich und furchtsam, dem Orakel Glauben zu schenken, stirbt, noch die Harfe in Händen. Zingoh aber ist gewaltig erfüllt von ihrer Berufung. „Begeistert und begeisternd für die Stimme der neuen Zeit, scharf, entschlossen, betritt sie nun selber die Bühne der Geschichte. Sie übernimmt es sofort, die geschichtliche Bewegung anzuführen, indem sie sich ein weites, politisches Ziel in religiöser Umrahmung steckt. Sie veranstaltet einen großen Kult der Reichsreinigung ..." Dann erst zieht sie aus, nebenbei bemerkt, in gesegneten Umständen, segelt nach dem Westen, und unterwirft Korea.

Die Geschichte der japanischen Frau gehört ungefähr zum Erstaunlichsten, das sich denken läßt. Während der letzten Jahrhunderte nahezu hundertprozentig domestiziert, steht die Japanerin in früher oder mittlerer geschichtlicher Zeit lebensnah und tatenfroh, über die Maßen begabt, viel origineller als der Mann, vor dem entzückten Auge des Betrachters. Denn was allein auf dem Gebiete der Kunst als „Echt japanisch" angesprochen werden kann, ist ausnahmslos Weiberschöpfung. Die Klassiker der Literatur Frauen, des Theaters Frauen, des Tanzes Frauen usw.

Die provinzlerischen Gelehrten scheint das nicht wenig zu ärgern, denn allemal wenn sie auf die ehedem so freie Stellung der japanischen Frau zu reden kommen, verwandeln sie sich stets mit einer nachgerade verblüffenden Schnelligkeit aus Kulturhistorikern in Moralpädagogen und überbieten einander in Aeußerungen hellen Entsetzens. Jedenfalls würde auf diesem Gebiet den weiblichen Forschern eine lohnende Aufgabe erblühen.

Die Käuferin muß denken.

Nachdem unter diesem Titel schon über das Genossenschaftswesen, über die Warenhaus-Organisation, über Ein- und Verkauf ländl. Produkte, auch über die Sorgen und Wünsche der weibl. Geschäftsreisenden berichtet wurde, geben wir gerne wieder, was uns auf unseren Wunsch die Leiterin eines großen Spezialgeschäftes schreibt. Red.

Mit dem Entschluß einer bestimmten Anschaffung tritt sofort die Frage auf: Wo werde ich das Passende finden? So denkt manche Käuferin. Die Wahl ist in der Regel nicht schwer, unzählige Geschäfte stehen mit den gewünschten Artikeln zur Verfügung. Sollte da nicht der Gedanke jeder Käuferin sein, dorthin zu gehen, wo sie das letzte Mal gut bedient wurde? Zu schnell, nur viel zu schnell lassen sich heute unsere Frauen durch Freundinnen, lockende Angebote etc. verleiten. Heute mehr als je muß jede Frau bedacht sein, nicht gedankenlos und planlos einzukaufen. Gewiß steht es jeder Privatfrau frei, dort einzukaufen, wo es ihr am besten paßt, mein Appell richtet sich jedoch an die Geschäftsfrauen, Inhaberinnen von Betrieben, sowie an die gewerbetreibende Frau. Unser heutige Geschäftsstand ist vielerorts morsch und ungefund. Kaum ist ein neues Haus fertig, stehen auch schon eine ganze Reihe neuer Ladenlokalitäten in zum Teil ungünstigen Straßen zur Verfügung. Die Kundschaft wird dadurch zersplittert und verleitet. Die „alte treue und liebe Kundin" ist heute selten geworden! Gerade darum sucht das Spezialgeschäft der Käuferin immer und immer wieder Vorteile zu bieten und sich die Kundschaft dadurch zu erhalten. Der Einkauf fürs Spezialgeschäft, in Verbindung mit einer richtigen sachgemäßen Verkaufsbedienung bilden zwei Hauptfaktoren für die Existenzmöglichkeit. Der Inhaber eines Spezialgeschäftes kennt sein Geschäft à fond. Er leitet den Einkauf, Verkauf, besorgt die Reklame etc. ... in Betrieben, die Ateliers bedingen, überwacht er die Arbeiter. Kurz, er stellt die Seele des Geschäftes dar. Sämtliche Mitarbeiter, die ihm in der Erledigung obiger Funktionen helfen, sind ihm direkt unterstellt. Die kleinste Bestellung an Lieferanten, die vom Personal erteilt wird, bedarf des Visums des Geschäftsinhabers. Der Dienst am Kunden ist heute im Spezialgeschäft Selbstverständlichkeit. Die Grenzen des Erträglichen werden jedoch oft überschritten, und dem Geschäftsinhaber Opfer zugemutet, die manchmal drohen, bedenklich zu werden. Der überaus scharfe Konkurrenzkampf zwingt die Geschäftsinhaber zu diesen Maßnahmen.

Manche Frau ahnt es kaum, wie schwer es oft ist, die richtige Auswahl bieten zu können. Die verschärften politischen Zustände haben in einen regelrechten Wirtschaftskrieg ausgeartet. Die meisten Artikel sind kontingentiert und nur mit den größten Schwierigkeiten zu bekommen. Die Käuferin weiß von dem allem nichts, sie kennt nur ein Ziel: Das zu finden, was ihr vorschwebt! Wie eigensinnig oft eine Kundin darauf beharrt, daß der vorgelegte Artikel nicht eine Nuance von ihrem ursprünglichen Wunsche differiert, es muß die und die bestimmte Farbe und Größe haben! Ist der Geschäftsinhaber in der glücklichen Lage, allen Wünschen der Käuferin gerecht zu werden, so wird ihm obendrauf noch der Preis diktiert. Kommt ein Verkauf aus irgendeinem Grunde nicht zustande, versucht die Käuferin das gleiche Gebaren in einem andern Geschäft, so lange bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Das Spezialgeschäft, das auf gesunden Füßen steht, muß daher schon beim Einkauf auf die Wünsche der Kundschaft Rücksicht nehmen, und sich einen bestimmten Genre aneignen. Nur dann kann ein Haus leistungsfähig sein und wirkliche Vorteile bieten.

Jeder auch noch so kleine Betrieb bedarf einer Organisation. Die Angestellten haben alle ihre bestimmte Arbeit mit der entsprechenden Verantwortung. Der gesteigerte Umsatz und das größere Geschäftsvolumen bedingen die Einstellung von Direktoren, Chefs, Direktricen etc. Im Spezialgeschäft natürlich liegen diese Funktionen alle in der Hand des Geschäftsinhabers. Er ist dafür besorgt, daß die Verkäuferin sofort weiß, was sie der Kundin vorzulegen hat. Unentschlossenen Käuferinnen gegenüber stellt der Geschäftsinhaber seine Fachkenntnisse zur Verfügung und beratet sie nach bestem Wissen und Können. Der Käuferin wird damit eine individuelle Bedienung zuteil, die eben nur im Spezialgeschäft möglich ist. Das Gefühl, beim unbedingten Fachmann einzukaufen, trägt dazu bei, die Käuferin in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Durch Reklame wird die Käuferin nur zu oft verlockt. Warum darf ein Warenhaus schreiben — wer rechnet, kauft bei uns —? Heute müssen alle Frauen rechnen können, die heutige Zeit hat uns das zur Genüge gelehrt. Das Argument jenes Warenhauses ist daher nicht stichhaltig. Es ist uns allen bekannt, daß die Warenhäuser unter sich einen heftigen Konkurrenzkampf ausfechten. Die marktschreierische teure Reklame spricht eine Sprache für sich und dient nicht selten dazu, die Käuferin auf raffinierte Weise anzulocken. Die Käuferin muß denken — das Motto ist heute sehr aktuell. Wir fragen die vielen Mütter, was sie zu den sog. „Kindertagen" sagen? Ist es notwendig, das kleine Kind schon mit ins Warenhaus zu nehmen? Werden da nicht schon in den kleinen Evas Töchterchen Gefühle wach, die für das spätere Leben unbedingt schädigend sind? Ja, wenn die Mutter das nötige Geld hätte, die vielen Wünsche, die geweckt werden, zu erfüllen, wäre es eine leichte Sache, die unerörtert bliebe. Wie manche junge Mutter hat aber nur das Notwendigste zur Verfügung und muß dann das Warenhaus unbefriedigt wieder verlassen. Auf Tischen liegt alles offen, man kann alles ansehen, betasten, probieren, die Kauflust wird immer wieder aufs neue geweckt, hinterläßt aber oft kalten Neid, wenn man zusehen muß, wie vielleicht etwas begüterte Mütter es sich leisten können, in die Augen springende Dinge anzuschaffen.

Man kann bei Frauen vieles beobachten und wer ein wenig Lebensphilosoph ist, könnte darüber Bücher schreiben. Frauen kaufen oft gedankenlos!

Die Grundprinzipien für ein gutes Gedeihen eines Geschäftes bleiben überall dieselben, ob groß oder klein. Man muß der Käuferin gute Ware geben für ihr gutes Geld. Sauberkeit und Ordnung in der Geschäftsführung sind Selbstverständlichkeit. Fleiß, Ausdauer und unermüdliche Arbeit sind diejenigen Faktoren, die jeden Geschäftsinhaber unbedingt zum Erfolg bringen.

Nun, liebe Leserinnen, denken Sie darüber nach, welch wichtiges Glied Sie im Geschäftsleben darstellen und ob Sie bis jetzt immer richtig eingestellt haben!

M. A. J.-P.

Von Kursen und Tagungen.

Was kommt:

Allerdings erst im April 1935. Doch lädt schon jetzt der

Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit

seine 40 angeschlossenen Landesverbände und weitere Freunde zum 12. Kongreß nach Istanbul (Türkei) ein. Dem Einladungsschreiben des Weltbundes entnehmen wir einiges Bemerkenswertes:

„Einer herzlichen Einladung der Frauen der Türkei folgend, werden wir in Istanbul zusammentreten — an diesem Ort, der in uns Kindheitserinnerungen zauberhafter Märchen hervorruft — einem Ort, der für Treffen von Ost und West nicht schöner gedacht werden könnte. Denn dort hat in einer Zeit der Wiedergeburt die führende Hand die überragende Bedeutung freier, staatsbürgerlich geschulter Frauen erkannt, denen die Gelegenheit gegeben wird, sich am Leben der Nation handelnd zu beteiligen. Unsere Arbeit wird von einer Atmosphäre des Verständnisses und der freudigen Zuversicht getragen und gefördert werden.

Als unser Werk begann, strebten alle Völker nach freien, demokratischen Staatsformen, die unmittelbare Wahlbeteiligung einer zunehmend großen Anzahl von Wählern bedingte; in vielen Ländern besaßen die Männer das Wahlrecht. Man konnte daher folgerichtig unter „Gleichheit" der Frau die Ausdehnung der gleichen staatsbürgerlichen Rechte auf sie verstehen. In diesem Zeitabschnitt schritten die Frauen von Sieg zu Sieg. Wir sahen eine erstaunliche Veränderung der Lage der Frauen, ihre überraschenden Fortschritte im Bildungs- und Berufsleben und ihre volle Zulassung zu staatsbürgerlichen Rechten. Während der letzten 20 Jahre sind Frauen der verschiedensten Länder in Gemeinde- und Volksvertretungen eingezogen, sie wirken als Staatsbeamte, ja als Staatsminister, sie sind Delegierte beim Völkerbund und bei der Abrüstungskonferenz. Zwar hat sich völlige Gleichheit auch in den vorgeschrittensten Staaten noch nicht erreichen lassen; aber unsere Arbeit ist von dem wachsenden Einfluß der Frauen stark gefördert worden, und zwar nicht nur auf dem Gebiet des Stimmrechts, sondern auch auf dem einer gleichen Sittlichkeit, der gleichen Entlohnung bei gleicher Leistung, der zivilrechtlichen Stellung der Frau, der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau, der Lage der ledigen Mutter, und der großen Aufgabe des Völkerfriedens und Völkerbundes.

Unser Kampf schien beinahe gewonnen; jedenfalls glaubten wir einen Endsieg in erreichbarer Nähe zu sehen. Jetzt aber — wie hat sich die Lage verändert! Die Frauen stehen vor einem Angriff ihrer wesentlichsten Rechte, der sich eindeutig aus der Beunruhigung der Nachkriegszeit entwickelt hat; neuer Kampf steht uns bevor. Verschiedene Verfassungsformen werden neu gebildet, die unseren Weltbund insoweit berühren, als sie die Stellung von Mann und Frau betreffen. Einige haben die gleichen staatsbürgerlichen Rechte eingeführt oder aufrecht erhalten, andere aber den Fortschritt vieler Jahre auf dem Gebiet der Frauenfrage und der schöpferischen weiblichen Wohlfahrtsarbeit zerstört. Es ist überaus nötig zu verlangen, daß, welche neuen Experimente in welchem Lande auch immer gemacht werden, diese die Ideale, an die wir so fest glauben, einschließen und nicht vernichten. Diese Ideale entspringen ja nicht einer Interessentrennung der Geschlechter je nach deren verschiedenen Lebensaufgaben, sondern sie verlangen vielmehr eine Interessengemeinschaft, die jedes Gebiet durch den Sonderbeitrag der Geschlechter bereichert."

Die Ferien-Kurse

nehmen bald ihren Anfang. Wir erinnern an den

Ferienkurs für Fraueninteressen

der vom 16.—21. Juli vom Schw. Verb. für Frauenstimmrecht in Brunnen, Hotel Metropol, abgehalten wird. Eine Reihe sachverständiger Referenten und Referentinnen haben ihre Mitarbeit zugesagt. Neben der Kursarbeit wird genügend Zeit erübrigt werden können zu gemeinsamen Ausflügen in der nähern und weitern Umgebung von Brunnen. Anmeldungen für den Kurs nehmen entgegen und Programme versenden Frau Dr. Leuch, Avenue Bethusy 52, Lausanne, und Frau Vischer-Alioth, Schaffhauserrheinweg 55, Basel.

Die Uebungen in deutscher Sprache leitet Fräulein Dr. Grütter aus Bern, diejenigen in französischer Sprache Frau Dr. Leuch aus Lausanne. Programm siehe Nr. 22 unseres Blattes.

Ferienwoche des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter

2. bis 16. September 1934, in der Devendance des Hotels Falkeralp (1780 Meter über Meer).

Die zwei Wochen sollen richtige Ausruh- und Ferienwochen sein, möglichst zwanglos und unbelastet. Der Zweck der gemeinsamen Veranstaltung ist, in gleichgesinnter Gesellschaft einen der schönsten Erdenflecke kennenzulernen. Herr Prior Siegen aus Kippel, ein Kenner und Erhalter der alten, ehrwürdigen Sitten und Gebräuche des Tales, wird in ein bis zwei Vorträgen die Augen öffnen für die Einmaligkeit und Schönheit dieses Volkes der „Lötschen". Er wird einen Einblick tun lassen in die reiche Welt der Sagen, die hier noch lebendig ist. Gemeinsame Tagestouren und Spaziergänge werden in die Ortschaften des Tales führen. Ueber das zwischen den zwei Wochen liegende „Weekend" hat Fräulein Anna Marx in ihren Besuch zugesagt. Sie ist eine langjährige Bewunderin und Verehrerin von Land und Leuten im Lötschental und wird auf manches aufmerksam machen können, an dem man sonst vorbeigegangen wäre. Hochtouren können nach Vereinbarung gemeinsam veranstaltet werden. Betten im untern Chalet (etwas primitiver) Pensionspreis Fr. 8. Betten im obern Chalet, Pensionspreis Fr. 9.)

Ferienkurse der Züricher Volkshochschule.

Die Züricher Volkshochschule führt zu Beginn der Sommerferien eine Studienreise nach Südfrankreich mit geographischen und kunstgeschichtlichen Führungen durch. In den Herbstferien sind drei Ferienkurse im Tessin vorgesehen, in denen unter Leitung von Dr. Fritz Ernst, Pfr. H. Wegmann und Dr. H. Frey Probleme der Gegenwart besprochen werden. Auskunft im Sekretariat, Münsterhof 20 (Meise).

Vom Wirken unserer Vereine.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Luzern.

Reich beflaggt hatte die Stadt Luzern zum Empfang des Schweiz. Gemein. Frauenvereins. In wunderbar reichem Blumenschmuck prangte der neue Kongreßsaal, wo sich ca. 600 Frauen aus allen Teilen des Schweizerlandes zur

46. Generalversammlung

zusammenfanden. In sympathischer und anregender Weise leitete die neue Zentralpräsidentin, Frau Schmidt-Stamm die Versammlung. Der Jahresbericht legt Zeugnis ab von reicher Arbeit aller Sektionen im verflossenen Jahr, zeigt aber auch die Notwendigkeit vermehrter Hilfeleistung und Einsetzung aller Kräfte für das Volksganze. Drei neue Sektionen haben sich dem Verein angeschlossen: Landquart Bernerd, Wengen. Auch einige Vermächtnisse und Spenden durfte der Verein verzeichnen.

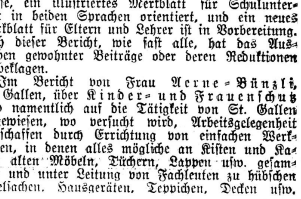
Die Berichte über die verschiedenen Anstalten lassen sich hier nur kurz streifen. Frau Oberin Dr. Leemann gab ein anschaulches Bild über die stete Entwicklung der

Schweizerischen Pflegerinnenschule.

Die Anmeldungen zur Pflegerinnenausbildung sind immer zahlreich, es konnten 50 Schwestern diplomiert werden. Besondere Aufgaben stellt der bereits begonnene Neubau. Frau Dr. Homberger berichtet über die Finanzierung, die nun Dank der Subventionen auf festerer Grundlage steht. Die Uebernahme einer großen Hypothek durch die Kantonalbank ist gesichert. Aber noch ist eine Summe von 400,000 Fr. aufzubringen, wofür eine private Sammlung beabsichtigt wird. Ein warmer Appell mahnt alle zur Gebefreudigkeit!

Frau Soder, Niederlenz, kann von einer vollen Besetzung der Gartenbauschule Niederlenz berichten. 10 Schülerinnen wurden diplomiert. Auch die Haushaltungsschule Lenzburg (Referentin Frau Roth-Henzi) arbeitet wieder besser. Der Sommerkurs war vollbesetzt. Frau A. Stierlin, Luzern, orientiert über die Diplomierungskommission. 1099 Auszeichnungen an langjährige Hausangestellte konnten im verflossenen Jahr erteilt werden (wovon 191 männliche Angestellte). 212 sind Ausländer aus allen Ländern Europas. Ein anschauliches Bild über die Tätigkeit der Tuberkulosekommission gab Frl. Kistler, Bern. Während im Jahre 1901 auf 10,000 Leben noch 27,1 von der Krankheit gefährdet waren, ist im Jahre 1932 eine Senkung auf 11,6 zu verzeichnen. Diese erfreuliche Tatsache darf aber nicht hindern, den einheitlichen und zielbewußten Kampf gegen diese Krankheit weiter zu führen. Eine Wegleitung des Fürsorgewesens, Verhaltungsmaßregeln der Patienten bei offener Tuberkulose, ein illustriertes Merkblatt für Schulunterricht in beiden Sprachen orientiert, und ein neues Merkblatt für Eltern und Lehrer ist in Vorbereitung. Auch dieser Bericht, wie fast alle, hat das Ausbleiben gewohnter Beiträge oder deren Reduktionen zu beklagen.

Im Bericht von Frau Aerne-Bünzli, St. Gallen, über Kinder- und Frauenschutz wird namentlich auf die Tätigkeit von St. Gallen hingewiesen, wo versucht wird, Arbeitsgelegenheit zu schaffen durch Errichtung von einfachen Werkstätten, in denen alles mögliche an Kisten und Kasten, alten Möbeln, Büchern, Lappen usw. gesammelt und unter Leitung von Fachleuten zu hübschen Spielsachen, Hausgeräten, Teppichen, Decken usw.



BASEL **Hotel Baslerhof**
Christliches Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Bestbesuchtes Familienhotel. Moderner Komfort. Zimmer teils mit fließendem Wasser von Fr. 4.50 an. Alkoholfreie Restauration. Eigene Konditorei. Reduzierte Preise
P 1489-1 Q

Schwerfällige Figuren werden schlank

und damit beweglicher, jugendlicher. Jene federnde Geschmeidigkeit, die Sportsleute auszeichnet, können auch Sie erwerben, wenn Sie sich vor allen Dingen vom überflüssigen Fett befreien.

Es verunziert Sie, macht Sie älter und verkürzt Ihr Leben um Jahre.

In kurzer Zeit können Sie wieder schlank werden.

Sie werden dadurch nicht nur in Figur und Bewegungen eleganter und jugendlicher, sondern auch ausdauernder, leistungsfähiger und gesünder.

Sie können das ohne Schwitz-, Hunger- oder Purgierkuren, ohne lästige Diätvorschriften, durch regelmäßiges Einnehmen von natürlichem Marienbader Brunnensalz.

Das wirkt milde und sicher, im Gegensatz zu den sogenannten „Entfettungskuren", die meist weiter nichts sind als starke Abführmittel.

Herz, Lunge und andere Organe des Körpers werden nicht angegriffen.

Das ist sehr wichtig, denn sie sind durch die Fettmassen ohnehin schon dauernd überlastet worden und deshalb stark geschwächt.

Sie kennen ja das starke Herzklopfen und die Kurzatmigkeit wenn Sie Ihrem Körper die geringste Anstrengung zumuten, z. B. beim Treppensteigen. Das kommt daher, weil die inneren Organe, vor allem das Herz, durch die Fetteinlagerungen beengt und beschwert sind.

In gleicher Weise sind die Verdauungsorgane in ihrer Tätigkeit behindert: infolgedessen leiden Sie an Appetitmangel und an Verdauungsbeschwerden. Auch die Blutzirkulation wird erschwert. Das Blut fließt träger, die Füße schwellen an, Sie leiden unter Blutandrang zum Kopfe.

Nebenbei bemerkt, durch die Mehrbelastung der Füße entsteht oft Senk- oder Plattfuß, verbunden mit nächtlichen Fuß- und Wadenkrämpfen.

Kurz, das gesamte Wohlbefinden wird durch die Korpulenz stark beeinträchtigt.

Eine Marienbader Hauskur empfinden Sie kaum. Sie trinken jeden Morgen und Abend eine Lösung von dem berühmten Marienbader Salz in Wasser und haben damit die Kurvorschriften schon erfüllt.

Beschwerden irgendwelcher Art treten nicht auf.

Dagegen spüren Sie bald, daß Sie wieder beweglicher und elastischer werden. Die Fettmassen nehmen langsam, aber sicher ab.

Sie werden schlank und bleiben es auch, fühlen sich wieder lebendiger und leistungsfähiger, und Herz, Verdauungsorgane und Blutgefäße werden stark entlastet.

Versuchen Sie doch einmal das Marienbader Brunnensalz.

Als Leser dieser Zeitung genießen Sie den Vorteil, daß Sie den ersten Versuch nicht zu bezahlen brauchen.

Geben Sie dem General-Depot der Marienbader Brunnensalze, Goldach-St. Gallen 92, Ihre Adresse auf, dann erhalten Sie eine kostenlose Probe.

Damit Sie sich beauem als Leser ausweisen können, haben wir unten einen Gratisbezugschein abgedruckt, den Sie miteinsenden müssen. P78-3G

Aber warten Sie damit nicht zu lange; die Nachfrage nach diesen Gratisproben, die von Zeit zu Zeit in einer bestimmten Anzahl von der Brunnenverwaltung Marienbad zur Verfügung gestellt werden, wird selbstverständlich sehr rege sein.

Gratisbezugschein. An das General-depot der Marienbader Brunnensalze, Goldach-St. Gallen 92.

Senden Sie mir kostenlos und portofrei eine Probe echtes Marienbader Brunnensalz!

verarbeitet wird. Diese Werkstätten, von der Stadt subventioniert, werden das ganze Jahr hindurch von jungen und ältern arbeitslosen Arbeitern aufgesucht.

Erfreulich lautet der Bericht von Frl. M. Burkhardt, Rapperswil, über Kinderversorgung. In 66 Fällen konnten heimatlose Kindern rechtschaffene Pflegeeltern vermittelt werden.

Die Schweizerische Brautstiftung verhalf zwei tüchtigen Mädchen, die ihren Verdienst zur Erziehung ihrer Geschwister abgegeben hatten, zu einer Aussteuer.

Frl. B. Trüssel, referierte mit gewohnter Lebhaftigkeit über das Ferienheim Sonnenhalde für Mutter und Kind in Waldstatt. 107 Frauen und 59 Kinder fanden Erholung dort. In warmen, tief empfundenen Worten fordert die ehrwürdige Ehrenpräsidentin dann alle Anwesenden auf, an dem am 28. Oktober stattfindenden Frauentag in Bern teilzunehmen und damit Zeugnis abzulegen für Erhaltung unserer Demokratie. Als Redaktorin des Vereinsorgans wurde als würdige Nachfolgerin von Frau Julie Merz Frau Scheurer-Demmler bestätigt.

In Hinsicht auf die große Not und Arbeitslosigkeit wird eine erneute Aktion für die Bergbevölkerung beschlossen.

Schließlich orientierte Frl. M. L. Schumacher, Zürich, in gediegenem, aufschlußreichem Vortrag über „Frau und Beruf".

In vortreffl. Weise sorgten die liebenswürdigen Luzernerinnen für leiblichen u. geistigen Genuß ihrer Gäste. Ansprachen der Herren Reg.-Rat. Dr. Frey u. Stadtrat Dr. Wey als Vertreter von Kanton und Stadt Luzern, würzten das Bankett und immer wieder wurde das Zusammenhalten und -arbeiten das Aufrechterhalten unserer alten Ideale betont. Dem Vaterland dienen — darauf hin gehen ja alle Bestrebungen der Frauen. In Bild, Wort und Gesang wurden uns die traulichen, uralten Stätten unserer schönen Heimat durch die Jugend vorgeführt und eine wunderbare Rundfahrt auf dem See verlieh der Tagung einen würdigen Abschluß. Hg.

Verdankung.

Wir verdanken aufs herzlichste ein Legat von Fr. 2000.— von Frau Helene Betsch-Wetter, die unserem Blatte während langen Jahren als Leserin und Gönnerin zur Seite stand.

Kleine Rundschau.

Verdienter Ruhestand.

Nach 35jähriger Tätigkeit tritt dieser Tage die Oberaufseherin der Zürcher Telephonzentrale, Marie Gredig, von ihrem Amte zurück. Mit ihr scheidet eine außergewöhnlich begabte und rastlos wirkende Beamtin vom Dienste der Oeffentlichkeit aus, die sich in gleich hohem Maße Verdienste um die organisatorische Entwicklung des Telephonbetriebes, wie um die Personalfürsorge erworben hat. Ihrer geschickten Verhandlungstaktik mit den Behörden und der selbstlosen, angestrengten Arbeit im Verbande verdankt das weibliche Personal der Bundesverwaltung zur Hauptsache die Erfolge in der Stellung des weiblichen Personals auf allen Gebieten der bundesrechtlichen Regelung der Versicherung, der Arbeits- und Besoldungsverhältnisse.

Eine Dienstjubilarin.

In der Waschanstalt Zürich A.-G., Zürich-Wollishofen feierte dies Jahr eine Glätterin ihr 50jähriges Dienstjubiläum. Ein halbes Jahrhundert hat diese wackere Arbeiterin, Frl. Anna Vollenweider, bei der gleichen Firma die Kunst des Bügelns ausgeübt und ist heute noch recht munter.

Im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Die Luzerner Regierung hat eine Verordnung über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erlassen. Darnach haben sich Kranke, die andere durch Uebertragung gesundheitlich gefährden könnten, zur Beseitigung der Ansteckungsgefahr ärztlich behandeln zu lassen, andernfalls sie eine Geldbuße bis zu 1000 Franken oder Gefängnis bis zu sechs Monaten zu gewärtigen haben.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25. Telephon 32.203.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

7000 Büchsen mehr in den 3 letzten Jahren!
Das ist der beste Beweis der erzielten Resultate mit P 5-6 L.
Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen Spitälern, Sanatorien. Erleichtert die Knochenbildung Stärkendes Frühstück für Blutarme und solche die schwer verdauen. Die große 500 gr Büchse überall Fr. 3.25

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Der neue Kurs für Vorsteherinnen v. alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäusern beginnt Mitte September 1934
Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenberuf enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, **Gotthardstrasse 21, Zürich 2,** bezogen werden. P 8344 Z

Haushaltungsschule Klosters
Wintersemesterkurs 10. Okt. 1934–26. März 1935. Gründl. Ausbildung (Zürcher Lehrplan) m. Diplomabschluß. Bildungs- u. Sprachfächer. Gesundheitliche Förderung durch Wintersport in bevorzugter Höhenlage (1250 m ü. M.). Erstkl. bei bescheidenen Preisen. **Dr. Landolt u. Frau.** P 83 7 Ch.

Schweizerisches Landschulheim Ruotzig Flüelen
Familiäres Heim für Erziehung und Nachhilfe. Auch sehr geeignet für Erholungsbedürftige und Ferienkinder. Fr. 4.- pro Tag. Prospekte. Dr. J. Schweizer. P 1083 Lz.

KIRSCHEN
heiß eingefüllt in Bülacher Flaschen
halten so lange wie sterilisierte, geben aber weniger Arbeit und Kosten. Die Bülacher Einmachflasche eignet sich hervorragend für das **Kochendeinfüllen** der Früchte. Dieses einfache und billige Einmachverfahren kann von jeder Hausfrau ohne Vorkenntnisse angewandt werden. Verlangen Sie Zusendung unserer illustrierten Gratisbroschüre: **Das Einmachen der Früchte.**
Glashütte Bülach A.-G., Bülach
4319

Ferienkurs für Gartenbau
veranstaltet von der Gärtnerei Chartreuse. Anregende Arbeit und Erholung. Pension in der Haushaltungsschule à Fr. 7.- Kursgeld Fr. 2.— pro Tag. Kursbeginn 9. Juli. Dauer mindestens 8 Tage. Anmeldungen an **H. Müller, Gärtnerin, Chartreuse am Thunersee.** P 2396 Y

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte „Flechtensalbe „Myra" Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Flora Glarus OF11186Z

Locarno – Monti
Pension Olanda (Walter) Herrl., staubl. Lage. Balkone und Loggien. Südzimmer m. fließendem Wasser. Park mit Sonnen-Bad. Pension Fr. 6.50. Tel. 27. P 1974-2 O

Frauen!
Helfen Sie, dem Frauenblatt **neue Abonnenten** zu gewinnen!
Unsere Abonnentinnen erhalten für jedes an uns eingesandte neue Ganzjahresabonnement
Fr. 3.— Gutschrift
auf ihr eigenes Abonnement (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonnement).
Sie verringern damit Ihren Abonnementsbetrag und helfen zugleich dem Blatte, das besser ausgestattet, reicher gestaltet werden kann, je größer die Zahl seiner Abonnenten ist.
Die Administration.

Eine Auswahl guter alkoholfreier Wirtschaften u. Gasthöfe

Basel P 1490 Q
Batterie
Alkoholfreies Café
beim Wasserturm
Schönste Rundsicht Basels
Tel. 21.438 **A. & H. Keuerleber**

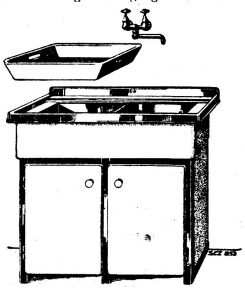
Basel **Tea-Room Turmhaus**
am Aeschenplatz
A. & H. Keuerleber
Heller, hoher Raum
Gepflegter Service
P 1490 Q Telephon 40.866

Bern Daheim Alkoholfreies Restaurant
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
P 1245 Y Tel. 24.929

SEEHOF
Hilterfingen (Thunersee)
Heimeliges Familienhaus, Restaurant, Tea-Room, Moderner Komfort. Geeignete Räume für Sitzungen und Anlässe. Wochenendarrangements. Prospekte. Telephon 92.26.
P 8187 Y

LUZERN P 1233 Lz
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Töchterpensionat „La Romande", Vevey-Plan
Das ganze Jahr allbew. Ferien- und wirksame Spezialkurse. 30jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erfahr. Lehrpersonal bürgt für Erfolg. Franz. und Englisch. Auch Haushaltungsschule. Intensiver sprachl. u. sportl. Betrieb. Familienleben. Idealster Ferienaufenth. Paradies. Lage direkt am See Bader. Fr. 4.50 pro Tag, franz. inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Ref. P 369-6 L.

Der Patent-**Küchen-Spültisch**
aus rostfreiem Chromstahl
ist heute der praktischste Schüttstein zum Abwaschen des Geschirres und der Gemüse, sowie zu sonstigen Reinigungsarbeiten.

Kein Schüttstein anderer Konstruktion oder aus anderem Material bietet derartige Vorteile.
Obiger Apparat SEZ 882, 100×45 cm, einschließlich Geschirr- u. Gemüsekorb, sowie Schrank, kostet Fr. **200.-**
Andere Dimensionen auf besondere Anfrage.
Stöckli & Erb, Apparatefabrik
KUSNACHT-Zch. P407Z

MIGROS
Verkaufsmagazine in:
Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern, Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Der stille Lohnabbau der Handels- und Industrieangestellten

Bei einer Lohnbewegung in irgendeinem Gewerbe oder in irgendeiner Industrie sind alle Zeitungen voll davon und sie ist allgemeiner Gesprächsstoff. Der Lohnabbau der **Angestellten**, ob im Export, in Industrie oder im Handel, geht dagegen bemerkenswert **still** vor sich. Einige bedauernde Worte, und am nächsten Monatsende wieder einmal 25 oder 50 Franken weniger! Es ist wieder wahr geworden, daß der qualifizierte Angestellte schlechter bezahlt ist als ein tüchtiger, geschützter Berufsarbeiter. Den Angestellten drückt aber der Lohnabbau eher schwerer, weil er „verwöhnter" ist und weil er mehr auf Aeußerlichkeiten geben muß oder geben will. Es ist zweifellos zu wünschen, daß das Kulturniveau nicht durch Geldknappheit allzusehr gedrückt werde und daß der „unselbständige Mittelstand" zäh an einem gewissen Lebens- und Kulturstandard festhalte.

Da spielt nun der Aufwand an **unentbehrlichen** Dingen eine entscheidende Rolle. Wenn möglichst wenig für das Essen ausgegeben werden muß, reicht es für eine anständige Kleidung und eine repräsentable Wohnung. Es reicht aber auch noch für einen bescheidenen Kuraufenthalt. Es ist bekannt, daß zuerst am „Luxus", am Entbehrlichen, abgebaut wird. Und hier möchten wir die Herren

Hausbesitzer, Schneider, Schuh-, Wäsche- und Strumpfhändler, Gastwirtschaftsbesitzer usw.

doch einmal höflich darauf hinweisen, wie viele ihrer Kunden und Zinszahler eben durch die Migros in die Lage versetzt werden, trotz des verminderten Lohnes sich noch etwas zu leisten.

Es ist denn auch kein Wunder, daß gerade bei der Unterschriftensammlung manch wackerer und fleißiger Meister mit Freuden seine Unterschrift der Migros als einem tüchtigen Unternehmen gab.

Es ist überhaupt eine wahre Freude zu sehen, wie die Unterschiede der Parteien und sozialen Klassen recht eigentlich in Hinsicht auf die Sympathien für die Migros gar nicht bestehen, genau, wie es in den Migros-Verkaufslokalen offensichtlich der Fall ist, wo

arm und reich genau vom gleichen Salat kauft!

Politik

Seit dem Gründungsjahr der Migros, 1925, ist die Kritik am teuren Leben aus der Presse, die den Konsumgenossenschaften nahe steht, verschwunden. Wir dürfen vielleicht von einer Befriedigung auf diesem Gebiet der sozialen Frage durch die Preisregulierung der Migros sprechen.

Aber daß jetzt von den Konsumgenossenschaften und der ihnen nahestehenden Presse immer vom vielgerühmten

„gerechten Preis"

geschwärmt wird — gerechter Preis, den **ich** meine —, kann die Verbraucher, namentlich die Exportarbeiter, wohl nicht auf die Länge begeistern — die Gerechtigkeit der einen kommt eben die andern hie und da wesentlich teuer zu stehen!

Man sollte den Frieden und die Eintracht und die „Gerechtigkeit" nicht allzusehr übertreiben, damit nicht alles durcheinander kommt und kein Ding mehr am angestammten Ort steht! Aus gesunden, natürlichen Gegensätzen, aus negativen und positiven Polen strömt Lebensenergie und Kraft, nicht aus seichter Verbrüderung. **Offene,** klare, sachliche und intelligente Gegnerschaft — das ist das Element der Demokratie, das **Gutes** schafft — dagegen ist es die Gleichschaltung, die Unterdrückung der Opposition, die **geheime,** gehässige, intrigante Gegnerschaft, die **Böses** schafft.

Der Datumstempel!

Auf unseren Nahrungsmittel-Packungen ist das Datum der Verpackung in der Regel aufgedruckt. Bei wichtigen Produkten, die wir im Lohn herstellen lassen, insbesondere beim Süßfett, den Gebäcken etc., ist das Fabrikationsdatum angebracht — und zwar nicht in Chiffern, sondern offen.

Zweck ist: Jedermann soll kontrollieren können, ob die Waren frisch verpackt resp. frisch fabriziert sind. Es ist nun aber wichtig, daß die Käufer das Datum auch tatsächlich **prüfen** und Waren, die nicht mehr ganz frisch sind, zurückweisen.

Jeder Verbraucher sei sein eigener Kontrolleur! Dieser alte Grundsatz der Migros muß reaktiviert werden, und wir bitten nochmals:

Mehr Reklamationen.

damit die Migros den Kontakt mit dem Kunden behält und jung bleibt und sich nicht einbildet, daß bei ihr nichts mehr zu verbessern sei: **Kritik** wird den „neuen Besen" Migros möglichst lange in der Lage behalten, „gut zu kehren".

Brennkirschen-Preis

Die Brennereien sollen beschlossen haben, daß den Bauern **nur** 16½ Rappen für das Kilo Brennkirschen bezahlt werde franko bahnverladen (also knapp **15** Rappen **Produzenten-Preis**). Dabei soll den Arbeitslosen 10 Rp. per kg für das Pflücken bezahlt werden! Die Abnehmer von Tafelkirschen werden angehalten, möglichst gute Preise zu bezahlen (zurzeit je nach Qualität nicht unter 30—35 Rp. Produzentenpreis). Da sollte man meinen, daß der Bund auch auf die Brenner einen Einfluß ausüben sollte, daß für

Brennkirschen mindestens 18 Rp. (Produzenten-Preis)

gezahlt werden müssen. Die Alkoholverwaltung hat vielleicht Mittel, einen freundschaftlichen Druck auf die Brenner auszuüben, ähnlich wie er bei Kontingenten, meistens mit Recht, auf die Lebensmittelhändler ausgeübt wird. Diesen sagt man: „Verlanged nu echli me!" — nämlich vom Konsumenten — oder begnügt euch vorübergehend mit einer bescheidenen Marge! Das erstere könnte man mit bedeutend mehr Recht mit Bezug auf den Kirschwasser-Konsumenten sagen, der in der Regel jovialer, nicht knauseriger Natur ist.

Der Schweiz. Gewerbeverband

ersucht uns mitzuteilen, daß die letztesmal erwähnte gewerbliche Studienreise nichts mit ihm selbst zu tun habe, sondern von einem ihm nahestehenden Sekretär als Privatmann mitorganisiert worden sei.

Humor

An der letzten Sitzung der Alkohol-Kommission soll mit Wärme dafür eingetreten worden sein, daß das Bier nicht stärker zur Aufbringung der Getränkesteuer herangezogen werde, eben — weil man die kleinen Brauereien nicht ruinieren dürfe!

Auch hier Schutz der Kleinen, aber selbstverständlich unbeschränkte Entwicklung der Großen — im Gegensatz zur Migros!

Abschlag:
„Eimalzin" Typ A süß, Typ B herb Dose 500 g netto Fr. **1.80**
Verkaufspreis Fr. 2.—, Bareinlage 20 Rp.. (Die Dosen mit 10 Rp. Bareinlage werden zu Fr. 1.90 verkauft.)
„ANIMA" das ideale Frühstücksgetränk, Dose 500 g netto Fr. **1.40**
Verkaufspreis Fr. 1.50, Bareinlage 10. Rp.

Wasch- und Putzmittel:
Ia weiße **Kernseife** Neugewicht ½ kg **27 3/4 Rp.**
(3 Stück = 900 g 50 Rp.)
Kernseife, Marseillaner-Typ, 72 %, Neugewicht ½ kg **22¾ Rp.**
(3 Stück = 1100 g 50 Rp.)
Ia gelbe **Schmierseife,** netto Einfüllgewicht (1050 g-Schachtel 50 Rp.) ½ kg **23⅓ Rp.**
Weiße **Kernseifenspäne,** netto, Neugewicht (1450 g-Paket Fr. 1.—) ½ kg **34½ Rp.**
Seifenflocken „Weiße Wolken", netto Neugewicht ½ kg **62½ Rp.**
(400 g-Paket 50 Rp.)
Gelbe Bodenwichse „Pia", ½ kg **62½ Rp.** netto (800 g-Büchse Fr. 1.—).
„Ohä" das selbstätige Waschmittel netto 500 g-Paket **50 Rp.**
„Potz" Das Putzmittel für alles netto, 520-540 g-Paket **25 Rp.**
„Hoppla", Geschirr-Reinigungsmittel, netto 250 g-Paket **12½ Rp.**
(2 Pakete 25 Rp.)
„Schadlos" das absolut unschädliche Waschmittel 220 g-Paket netto **50 Rp.**
(speziell für Wollwäsche)

NEU! NEU!
Getrocknete **Ananas**
feiner Tourenproviant, wie drei frische Ananas ¼ kg **69½ Rp.**
(360 g Paket Fr. 1.—)

Meilener Spezialitäten:
Nußtorte Bündner Art (sehr haltbar) Fr. **1.50**
„Teestückli", gemischt, 7 Stück **50 Rp.**
Hartkeks-Mischung, eine haltbare, vorzügliche Qualität 225 g **50 Rp.**
„Butterplätzli" 8 Stück **50 Rp.**

Neuenburger Gebäck „Tailloles" 2 St. **25 Rp.**
(nur in den Magazinen)
Schokolade-Haselnuß-Cake **Fr. 1.—**
Englischer Plum-Cake, 440 g **Fr. 1.—**
(auch an den Wagen)

Jetzt hinder
d'Chriesi!
Die Migros kauft täglich etwa **30,000 kg**
aber sie muß sie auch verkaufen können. Daher — alle Gläser hervor für **Kirschen-Kompott!** Damit helfen Sie auch dem Bauer.